

Interview zur Kunstgeragogik mit Barbara Wachsmann

Oskar Dierbach:

Was leistet Kunstgeragogik, speziell für den älteren Menschen?

Barbara Wachsmann:

Das künstlerisch-praktische Arbeiten mit älteren Menschen wird durch die Geragogik, die Wissenschaft des Alter(n)s, begleitet. Kunstgeragogik kann psychosomatisch, also auf die Gesundheit von Seele und Körper wirken. Sie ist ein ganzheitlicher Ansatz, der das Wohlbefinden deutlich verbessern kann. Wo Sprache nicht mehr oder nur eingeschränkt zur Verfügung steht, kann künstlerisches Tun den Zugang zu Kultur, Emotion, Aktivität und sozialer Teilhabe ebnen.

Als Kunstgeragogin verstehe ich es als meine wichtigste Aufgabe, den Menschen, der im Hier und Jetzt lebt, in seiner aktuellen Erlebniswelt aufzuspüren, die durch seine Biographie geprägt ist und identitätsstiftend wirkt. Das gelingt durch Angebote unterschiedlichster Art, die bestenfalls bekannte Energien und Gefühle freisetzen.

Phasen aus der Kindheit, der Berufstätigkeit, einer Rolle im Leben können über das künstlerische Tun aktiviert und nochmals durchlebt werden, mit allen dazugehörigen Gefühlen. Körperlicher Schmerz kann in Vergessenheit geraten, z. B. beim Malen einer Eistüte. Allein die Freude über das unbeschwerte Erleben ist präsent. Der Geschmack, der Duft, das Gefühl – Wörter purzeln, schreiben geht wieder. „Sommer, Sonne, Italien, Freundin“. Weg von den Defiziten, vom Vergessen. Wozu ist wichtig, wann man das Eis gegessen hat, wie die Stadt hieß, wer dabei war! Hin zum Gefühl für diesen wunderbaren Moment.

Kunst ist Ausdrucksform, wenn andere Ausdrucksformen, wie z.B. die Sprache nicht mehr umfassend funktionieren. Mit dem Medium können Gefühle ausgedrückt werden, das ist für Menschen, die mit der Sprache nicht mehr artikulieren können, von sehr hohem Wert. Sie können sich verständlich machen, intensive Erlebnisse und Gefühle deutlich machen. Auch die Zuwendung zu anderen Menschen kann mit einem individuellen Bild sehr gut zum Ausdruck gebracht werden, wenn es anders nicht mehr funktioniert.

Es geht bei der Kunstgeragogik vor allem um Gefühle, denn die hat jeder Mensch, ob dement oder nicht. Wut, Freude, Trauer können ausgelebt werden. Potenzierung der Gefühle, Validierung durch Spiegeln der Gefühle.

Oskar Dierbach:

Sehen Sie die Kunstgeragogik als Teil der Schlüsselfindung, um den Menschen zu therapeutisch-rehabilitativer Arbeit zu motivieren?

Barbara Wachsmann:

Ja natürlich, die Bewohner kommen über ein Kunstangebot in kleinen Schritten in die Aktivität und in eine erweitere Teilhabe am Leben. Kreative Prozesse werden angeregt, Selbstbestimmtheit lässt Selbstvertrauen in Fähigkeiten und Fertigkeiten wachsen, auch in der Demenz.

Was entsteht, setzt Gefühle frei. „Dass ich das noch kann!“ Was beim Malen geht, geht vielleicht auch bei der Bewegung. Schritt für Schritt geht es noch weiter, Bewohner setzen sich Ziele für die Lebensphase im Seniorenheim – denn das Seniorenheim ist keine Endstation!

„Einmal so in Farbe schwelgen wie Gerhard Richter!“ Los geht´s!

„Ich will nicht mehr schreiben, nur noch malen!“ Los geht´s!

„Ich will eine coole Omi sein und etwas Modernes malen!“ Los geht´s!

„Der liebe Gott hat mich so lange leben lassen, ich will noch etwas Neues ausprobieren!“ Los geht´s!

Eine ganz wichtige Rolle spielt immer auch die Zugehörigkeit zur Gruppe, das gemeinsame Erleben. Jeder wird mitgenommen, mitgetragen, erlebt sich als Teil einer Gemeinschaft, Energien potenzieren sich, der Lebensraum Seniorenwohnheim kann zur Erlebniswelt mit neuen Qualitäten werden. Im besten Fall lassen sich auch Angehörige motivieren, nicht mehr nur auf das Vergangene zu schauen, sondern Ressourcen zu entdecken und Resilienz zu verbessern, auch bei sich selbst.

Oskar Dierbach:

Verstehe ich es richtig, dass die Kunstgeragogik für jeden Einzelnen ein individuelles Angebot bereithält?

Barbara Wachsmann:

Das Angebot in der Einrichtung heißt: „Malen, wie jeder es mag!“ Verschiedenste Techniken und Materialien ermöglichen, jeweils adäquat auf Bedürfnisse und Dispositionen Einzelner zu reagieren, etwas anzubieten, das selbstbestimmt angenommen oder abgelehnt werden kann. Das hat oberste Priorität. Die Kunsttherapeutin muss sich dabei ganz zurücknehmen, es geht um den Bewohner. Er darf durch Kunst die eigene Lebensbiografie neu erinnern und entdecken und vielleicht auch mitteilen.

Biografie des Einzelnen steht im Vordergrund. Kunstgeragogische Arbeit kann wie ein Archäologe Schichten freilegen und dabei Ressourcen entdecken, die sonst verdeckt sind. Neue Energie und Freude im Hier und Jetzt.

Neues ausprobieren: Gibt es etwas, was der Bewohner noch erleben will? Das ist eine Frage auf dem Biografiebogen. Dieser Biografiebogen ist sehr wichtig für die Therapeutin. Der Bogen wird von der Betreuung oder der Pflege ausgefüllt und enthält viele Informationen, mit dem die Kunstgeragogik arbeiten kann.

Gibt es die Aussage: Ich möchte etwas erleben, was ich noch nie in meinem Leben gemacht habe? Dann kann die Kunstgeragogik neue Möglichkeiten anbieten.

In den Bildern werden häufig Erlebnisse und Gefühle aus dem eigenen Leben verarbeitet, mit einem Ausdrucksmittel jenseits der Sprache. Das ist wichtige, therapeutische Arbeit, die Bilder haben teilweise eine sehr hohe Bedeutung für die Bewohner, sie stellen einen Teil ihres Lebens dar.

„Aus einer Situation der großen Beeinträchtigungen gelingt es durch das Malen, in eine Welt der Freude und Lebenslust zu kommen.“

Beispielsweise kann aus dem Beispiel von Frida Kahlo, die trotz großer Beeinträchtigungen zu einer bekannten Künstlerin wurde, für das eigene Leben etwas abgeleitet werden: Es geht noch ganz viel, trotz Einschränkungen. Beispiel Gerhard Richter, der mit 90 noch aktiver Künstler ist. Was kann ich selber noch erleben? Daraus resultiert Selbstwertgefühl, Selbstbestimmtheit in der Erlebniswelt Seniorenwohnheim. Das Seniorenwohnheim als Schutzraum, in dem die Bewohner selbst entscheiden können, ob sie bei einem Angebot mitmachen.

Oskar Dierbach:

Vielleicht können Sie noch einmal erläutern, wie die Kunstgeragogik als Teil der therapeutischen Pflege beschrieben werden kann.

Barbara Wachsmann:

Die Kunstgeragogik geht auf die individuellen Bedürfnisse ein, für jeden ein anderes Angebot, geleitet von Wünschen und Bedürfnissen, situative Reaktion auf Tagesform. Auswahl durch den Bewohner, was und womit möchte ich kreativ werden. Die Kunstgeragogin präsentiert die Möglichkeiten, aus denen der Bewohner schöpfen kann. Damit beginnt schon die Wirkung der Arbeit: erspüren, wo ist der Bewohner gerade, welches Bedürfnis hat er heute? Das ist Validierung.

Was ist im einzelnen Menschen verborgen? Wieviel Gefühl, wieviel Traurigkeit und Freude? Es ist wichtig, dass der Einzelne zufrieden auf sein langes Leben zurückblicken kann, nicht was er heute noch leisten kann. Das Leben soll zu einem Abschluss gebracht werden, in Frieden kommen mit dem eigenen Leben.

Die Kunstgeragogik nimmt Elemente, z. B. aus der Musik, Literatur und Bewegungstherapie, auf. Die Kunstgeragogik versteht sich heute mehr als Kulturgeragogik. Das heißt, wir singen zusammen, lassen uns durch das Rezitieren von Gedichten inspirieren, von einem Artikel in der Zeitung, einem Rhythmus, einer Reiseerzählung. Es geht immer darum, was es mit „unserem Gefühl“ macht. Das setzt kreative Kräfte frei: Freude, Spaß, Stolz, Neugier, Glück u. v. a. mehr. Sicher werden auch Trauer, Ängste oder Enttäuschungen ausgelöst. Diese in der Gruppe aufzufangen und durch das künstlerische Tun zu validieren, kann nachhaltig wirksam sein.

Der Austausch mit Pflege, Betreuung, anderen Therapeuten sowie mit Angehörigen ist unerlässlich für die therapeutische Pflege. Auch bei neuen Bewohnern können Kunstgeragogen als Teil des Teams Anteile des „ganzen Menschen“ sichtbar machen, die sich in ein Gesamtbild einfügen. Die Kunstgeragogik hilft neuen Bewohnern, in der neuen Umgebung anzukommen, sich wohl zu fühlen und sich zu öffnen.

Einige Bewohner hängen die Bilder in ihren Zimmern auf. Sie gestalten damit ihren neuen Lebensraum und fühlen sich durch die Bilder zuhause, Identifikation mit dem neuen Lebensort.

Die Bilder sind auch beliebte, einzigartige Geschenke für Angehörige oder Pflegepersonen. Dadurch können die Bewohner individuell Dank ausdrücken und zeigen, dass sie ausdrucksstarke Dinge schaffen können. Ein Bild hängt im Büro des Pflegedienstleiters, worauf die Bewohnerin besonders stolz ist. Die Bewohner erfahren eine Anerkennung, die den Blick ablenkt von Defiziten und Verlusten, sondern sich auf die Fähigkeiten bezieht, die jetzt da sind.

Bilder werden an etlichen Stellen in den Häusern öffentlich aufgehängt. Auch das ist Wertschätzung und Anerkennung. Für Besucher und Angehörige ist es oft ein Aha-Erlebnis, dass diese Kunstwerke im Haus entstanden sind. Es wurde auch schon einmal ein Jahreskalender erstellt, in dem Kunstwerke der Bewohner abgebildet waren. Auch das ist für die Angehörigen oft eine Überraschung, welche Kreativität im Seniorenheim möglich ist.

Oskar Dierbach:

Welche Voraussetzungen brauche ich in einer Einrichtung für eine erfolgreiche kunstgeragogische Arbeit?

Barbara Wachsmann:

Sie brauchen kein schickes Atelier, wie es ja auch nicht darum geht, ein schönes Bild zu malen. Das Atelier könnte sogar verschrecken, einschüchtern. Am besten schafft man in vertrauten Räumen einen Ort der Ruhe und Konzentration, der einer improvisierten Werkstatt entspricht oder durch die Malutensilien Atelier-Charakter bekommt sowie den Interessen und Lebenserfahrungen der Bewohner entgegenkommt. Natürlich sollte eine möglichst große Auswahl an verschiedensten Materialien verfügbar sein, um auf die individuellen Bedürfnisse eingehen zu können.

Mir persönlich besonders wichtig: eine Möglichkeit, die entstandenen Werke repräsentativ ausstellen zu können. Das entspricht einem viel geäußerten Wunsch: Es sollen ruhig alle sehen, dass es hier ganz farbenfroh und fröhlich zugeht und gekonnt Momente der Innigkeit entstehen, Zufriedenheit mit dem Entstandenen, Stolz ob der wieder verfügbaren oder neu entdeckten Fähig- und Fertigkeiten. Das Glück darüber, ein Geschenk selber gemacht zu haben, das Anerkennung findet und in Staunen versetzt.

Oskar Dierbach:

Wie kommen neue Bewohner in die Kunstgeragogik?

Barbara Wachsmann:

Die Pflege spricht mit der Kunstpädagogin und äußert, dass ein Bewohner Interesse hat. Oder die anderen Teilnehmer äußern den Wunsch, dass ein anderer Bewohner gerne mal teilnehmen würde. Derjenige kann an der Gruppe teilnehmen und selbst entscheiden, ob er mitmachen möchte. Vielleicht möchte jemand auch erstmal zuschauen und entscheidet sich später, sich doch auf das Malen einzulassen.

Oskar Dierbach:

Bitte erzählen Sie noch ein paar Fallbeispiele aus Ihrem großen Erfahrungsschatz der Begegnung mit älteren Menschen.

Barbara Wachsmann:

Das will ich gerne tun:

Eine Dame wurde in Tränen aufgelöst zur Maltherapie gebracht, sie war kurz vor ihrem 98. Geburtstag. Sie war völlig verzweifelt: „Ich werde 98, haben die Leute mir gesagt, und ich weiß gar nicht, wie ich da hin gekommen bin. Wo ist mein Leben geblieben? Ich weiß es nicht mehr.“ Sie war so schockiert, dass sie nicht mehr wusste, was sie in den 98 Jahren gemacht hat. Ich habe dann validierend gefragt: „Und in diesem langen Leben, was war der schönste Moment?“ Sie wusste es sofort. „Das war, als ich in der Schaukel im Kirschbaum bei meiner Oma saß.“ Dann hat sie ein Blatt und Stifte bekommen und konnte dieses Bild malen. Sie hat dann genau diese Situation gezeichnet, mit allen Details. Dann habe ich sie gefragt, wie sie das Bild nennen würde: „Freischaukeln“. Für mich einer der schönsten Momente. Die Bewohnerin hat zurück in ihr Leben gefunden, die alte Freude noch einmal empfunden.

Eine Bewohnerin bekommt von der Familie immer wieder Bücher geschenkt, muss immer erzählen und Geschichten aufschreiben. Mit 97 sagte sie dann: „Jetzt ist Schluss. Ich werde nie wieder ein Wort schreiben, ich will nur noch malen.“ Sie hat dann ein Bild gemalt, in allen Regenbogenfarben, mit einer Sonne und einem Mond. Ich sollte dann dem Mond ein verliebtes Gesicht malen, das waren dann sie und ihr Mann. Das war eine Woche vor ihrem Tod. Die Familie hat das Bild bekommen: Dadurch wurden deren Befürchtungen entkräftet, dass sie die Mutter abgeschoben haben, dass es der Mutter nur noch schlecht gegangen ist. Das Bild zeigte der Familie, dass sie selber ihr Leben als reich und farbenfroh empfunden hat. Das Seniorenheim war der richtige Ort für die Mutter, weil sie dort die notwendige Unterstützung bekommen hat.

Eine Bewohnerin, die vorher noch nie gemalt hat, hat große Freude an den Farben und dem Malen entwickelt, hat ihre Bilder per Tablet an die Familie geschickt. Eine Woche vor ihrem Tod hat sie eine Brücke gemalt: Auf der einen Seite ein buntes Leben mit vielen Personen, auf der anderen Seite der Brücke war ein hohes Haus mit dunklen Fenstern. Sie äußerte, dass sie diese Seite sehr befremdlich findet, weil sie nicht farbig ist und dass sie Angst hat. Sie hat Angst, weil sie alleine über diese Brücke gehen muss und die farbigen Personen von der anderen Seite nicht mitnehmen kann. Sie spricht mit mir über dieses Thema, wir besprechen, dass sie sich der Brücke ganz vorsichtig nähern kann und dass sie das farbiges Leben in sich trägt und mitnimmt. Das hat sie sehr beruhigt und ihr die Angst genommen. Ich habe der Familie das Bild geschickt so wie auch viele andere Bilder der Bewohnerin. Ein Bild von ihr („Der lange Weg“) war dann Teil der Traueranzeige.

Oskar Dierbach:

Herzlichen Dank für das Gespräch und für die wertvolle Arbeit für unsere Bewohner.

